

Matthäus Quatember (1894 - 1953), 78. Generalabt der Zisterzienser

Gerhard B. Winkler

Matthäus Quatember wurde am 1. Mai 1894 in Sacherles (heute Kamenná) beim südböhmischen Kaplitz geboren. Einer seiner Brüder trat in die Gesellschaft Jesu ein und wurde ein bekannter Jesuit. Seine Nefte Dominicus Kaindl starb als Theologieprofessor und Subprior in Heiligenkreuz bei Wien, nachdem er schon "erwählter" Abt von Hohenfurth und Generalvikar für Budweis gewesen war. Abt Matthäus starb am 10. Februar 1953. Er war einem plötzlichen und überaus schmerzhaften Krebsleiden zum Opfer gefallen, nachdem er nur mehr zwei Jahre und vier Monate als 78. Generalabt der Zisterzienser hatte wirken können.

Nach seinen Gymnasialstudien in Linz an der Donau und in Budweis wurde er am 26. Juli 1914 in Hohenfurth eingekleidet. Trotz oder auch gerade wegen seiner vielen auswärtigen Ämter und Verpflichtungen in der Weltkirche blieb er mit seinem Herzen dem heimatlichen Stift wie einer Mutter "seines Lebens zutiefst verbunden" (Sighard Kleiner). Er meinte noch, in absehbarer Zeit die Rückkehr des ansehnlichen Konvents in das Stammkloster erleben zu können. Niemand konnte damals mit einiger Sicherheit voraussagen, wie lange sich die kommunistische Eiszeit über seine Heimat legen würde.

Er studierte Philosophie und Theologie von 1915 - 1919 am Canisianum zu Innsbruck. Dem damaligen Regens P. Hofmann SJ bewahrte er ein unverbrüchliches und dankbares Andenken. Die Jesuiten galten damals als die verlässlichsten Priestererzieher und gründlichsten Lehrer der Theologie.

Nach seiner feierlichen Profess (4. August 1918) wurde er am 22. Juni 1919 in Budweis zum Priester geweiht.

Zunächst wirkte er vier Jahre lang in der Pfarrseelsorge, bis er zu klösterlichen Ämtern und weiteren Studien abgestellt wurde. Noch Jahre nach seinem Tod erzählten ehemalige "Hohenfurther" von seiner einzigartigen Begabung als Prediger. Er wurde zum Novizenmeister ernannt und zu weiteren Studien nach Prag, hierauf an die Gregoriana, San Anselmo und das Angelicum geschickt, wo er 1929 summa cum laude im Kirchenrecht promovierte. Durch seine in Rom und Prag gewonnenen kanonistische Bildung war er auffallend rechtshistorisch geprägt, sodaß es nicht verwundern darf, daß ihn ein historisches Argument oft leichter überzeugte als eine logische Deduktion. Er war so z. B. geneigt, aus dem Verzicht der Ordensväter auf Pfründenbesitz und -nutzung ähnliches auch gelegentlich für die Gegenwart zu fordern.

1930 wurde er bereits Professor der Asketik am päpstlichen "Athenäum" der Propaganda fide. Er wurde ein legendärer Lehrer der christlichen Frömmigkeit für Generationen von Priestern aus Übersee. Er mußte diese fruchtbare Tätigkeit erst nach 20 Jahren mit seiner Wahl zum Generalat aufgeben. Elf Jahre lang dozierte er auch Kanonisches Recht und zwar das Sakramenten- und Sachenrecht (Lib.III). Er war gleichzeitig ein begnadeter Erzieher. Durch seine langjährige Begegnung mit der "Missionskirche" und durch die Missionsbestrebungen Pius XI. mag seine leidenschaftliche Überzeugung noch gewachsen sein, daß der Zisterzienserorden wieder ein Missionsorden wie in den Anfängen werden müsse. Nicht wissend, daß ihm nur mehr wenige Monate für seine Amtsführung als Generalabt geschenkt waren, verkündete er dieses Programm nach seiner Wahl am 21. September 1950.

Als er 1951, von einer Visitation aus Waldsassen in der Oberpfalz kommend, das Stift Wilhering besuchte, um eine pontifikale Sendungsfeier für P. Albert, P. Gregor und Frau Lummerstorfer (Sr. Bernharda) mit Cappa Magna und doppelten Leviten zu feiern, schrieb er, er wolle wegen der laufenden Apostolischen Visitation des Erzbischofs Rohracher mit seiner Visite in Wilhering als einer absoluten Ausnahme ein Beispiel statuieren. Jedes Zisterzienserkloster Österreichs sollte künftig wie Wilhering und Schlierbach in der Mission tätig sein.

Unter dem Pontifikat des Papstes Pius XI. (1922 - 1939) war er schon als Bischof von Leitmeritz im Norden Böhmens "de facto erwählt". Die vermeintliche Indiskretion einer voreiligen Bekanntgabe nahm die damalige Regierung in Prag zum Anlaß, die Wahl nicht zu bestätigen. Angeblich beanstandete sie aber seine mangelnden Kenntnisse in der Nationalsprache. Offensichtlich war der "Erwählte" für die damaligen Verantwortlichen einfach ein "Sudetendeutscher". In Wirklichkeit fühlte sich Quatember als "Böhme", der noch in "Altösterreich" aufgewachsen und u. a. in Österreich studiert hatte.

Schon 1934 übernahm er die Geschäfte des Generalprokurators des Zisterzienserordens, wozu er noch 1937 ausdrücklich gewählt wurde. Als solcher hatte er wegen des schlechten Gesundheitszustandes des Generalabtes Edmundo Bernardini praktisch die Leitung des Gesamtordens inne. Wegen seiner Verdienste um den Gesamtorden wurde er am 25. März 1946 in der Patriarchalbasilica von Santa Croce zum Titularabt von Clairveaux benediziert. Damit hatte er als Abbas Vicarius Generalis auch formelle Generalatsverpflichtungen wahrzunehmen. Abt Sieghard Kleiner schrieb in seinem Nachruf: Sein Amt habe er mit "Sachwissen und Tapferkeit" zur Zierde und zum Nutzen des Ordens geführt. Es glückte ihm, durch pekuniäre Geschicklichkeit und ein ausgeprägtes Vertrauen auf die Fürbitte des hl. Joseph die schwere Verschuldung des Ordens abzugelten und gleichzeitig auf dem Aventin das groß angelegte Generalats- und Studienhaus zu bauen, das auch heute noch Raum und Atmosphäre für ein klösterliches Leben mit Vorbildcharakter bietet. Durch Förderung des Studienhauses erhoffte er sich Ersprießliches für den künftigen Klosternachwuchs des Gesamtordens.

Seit 1936 war Quatember auch in einer Reihe von Kommissionen der Religiösenkongregation als dauernder Konsultor tätig. Dabei oblag ihm die kanonistische Einbindung neuerer Ordensgemeinschaften in den Religiösenstand, deren Leitungsstrukturen und Disziplin. Er starb eigentlich verfrüht mit voller geistiger Präsenz und, wie gesagt, noch voller Pläne und Begeisterung für den Orden am 10. Februar 1953. "Und so fiel ein Baum, wie die Eiche des Böhmisches Waldes, seiner Heimat, fällt, von innen heraus kraftlos geworden," schrieb sein Nachfolger in glänzendem Latein.

Sein Begräbnis in der "Königlichen" Abtei Poblet in Katalonien gestaltet sich wie ein Triumphzug, dessen Gepränge der heutige Leser nur dann verstehen wird, wenn er sich die Verhältnisse der ersten Nachkriegsjahre mit ihrer Euphorie des Wiederaufbaus und des Neuanfangs ins Gedächtnis ruft- obendrein ein wenig spanische Geschichte. Poblet war die Grablege der Könige von Aragón (von 1262 - 15. Jh.). Insofern ist es sowohl ein religiöses wie nationales Symbol der Katalanen, die ja im Bürgerkrieg vielfach nicht auf der Seite der Falange standen. Wenn der tote Generalabt der Zisterzienser unter den Königen von Aragón bestattet wurde, war das das Zeichen eines neuen Anfangs und der Versöhnung.

Trotzdem gilt auch persönlich, was der erste Chronist über Quatember schrieb: "Obitis ostendit, quantum in vita valuit". Was einer im Leben wert war, zeigt sich nach seinem Tod. Die Anteilnahme galt der Tugend, dem Charakter, dem geistigen Profil und der Lebenserfahrung des hohen Toten. Minister aus Spanien, Italien und Österreich bekundeten ihre Anteilnahme, dazu Landeshauptleute und Provinzpräfekten, schließlich der spanische Staatschef Francisco Franco persönlich, der mit dem Generalabt freundschaftlich verbunden war. Dem Orden bedeuteten die Zisterzienser im neuen Spanien einen erfreulichen Aufbruch; für den Generalissimus wurden sie in Poblet (1940) und in der "Kongregation der Krone Aragons" (1950) ein Mahnmahl der Versöhnung und eine Freundschaftsgeste für die zum politischen "Dissent" neigenden Katalanen. Auch das in vier Besatzungszonen aufgeteilte Österreich fieberte nach Frieden und Befreiung und nahm jedes Glaubenszeugnis wie das des Generalabtes aus dem Böhmerwald gern in Anspruch. "Indochina" hatte noch um seine Befreiung aus der Kolonialherrschaft zu kämpfen. Sie alle wußten, was sie an dem Toten hatten. Anwesend waren daher die Botschafter Spaniens, Österreichs und Vietnams.

Die letzte Ehre erwiesen 27 höhere Ordensobere, Generalobere, 18 Äbte und Äbtissinnen, 14 Bischöfe und sieben Kardinäle. In Rom leitete der Kardinalprotektor Fumasoni Biondi die Exequien, in Poblet der Kardinalerzbischof von Tarragona, de Arriba Castro. Im Namen des Heiligen Vaters kondolierte der Prosekretär des Staatssekretariats, Monsignore Giovanni B. Montini.

Es wurde zu einer einzigartigen Manifestation der Kirche nach den Schrecken des Spanischen Bürgerkrieges, des Zweiten Weltkriegs und während des "Kalten Krieges" mit den bedrückenden Sorgen, die gerade das katholische Spanien in immer fühlbarere Isolation fühlen mußte.

Das Begräbnis galt einem intellektuell bedeutenden, umfassend gebildeten und spirituell hochstehenden edlen "Böhmen", dessen Klosterkonvent eben in alle Weltrichtungen zerstreut worden war und dessen traute Heimat sich in eine Spielwiese menschenverachtender Utopien verwandeln sollte. Quatembers irdische, leibliche und geistige Heimat hatte für ihn aufgehört zu bestehen. Offensichtlich gerade deshalb wurde er zum Zeichen der Hoffnung für Überleben und Auferstehung.

Quatember gehörte wie manch Bedeutender der Geistesgeschichte nicht zu denen, welche die Nachwelt an der Quantität der hinterlassenen wissenschaftlichen Publikationen mißt. Er begründete die für die kanonistische Identität des Ordens wichtigen "Acta Curiae Generalis S. Ordinis Cisterciensis" (1932 ff.). Auf seine Initiative ging das wissenschaftliche Ordensorgan der "Analecta S. Ordinis Cisterciensis" (1945 ff.) zurück, das sich bis heute in der gelehrten Welt einen würdigen Stand bewahrt hat.

Er hinterließ immerhin ein bei Fachleuten viel beachtetes Buch über die geistliche Berufung (1950). Auch die Fertigstellung des ersten Bandes der kritischen Bernhardausgabe (Opera Omnia, ed. Jean Leclercq) konnte er gerade noch als Frucht seiner Initiative in Anspruch nehmen. In seinem Nachlaß fand sich noch ein druckfertiges Buchmanuskript einer umfassenden Pastoraltheologie ("Theologia Salutis").

Obwohl er in seiner Jugend offensichtlich ein sehr erfolgreicher Pfarrseelsorger war, entwickelte er in späteren Jahren eine eher kritische Einstellung gegenüber den inkorporierten Klosterpfarren, die sich in Altösterreich aus dem Mittelalter herübergerettet hatten. Er betrachtete sie weniger als geschichtlich überkommenen Auftrag denn als Hindernis für das eigentliche Ordensideal, das ihm vorschwebte. Er teilte seine Auffassung mit namhaften Kanonisten und Prälaten, daß sich eine längere Tätigkeit auf den inkorporierten Pfarreien mit einem klosterlichen Leben (und mit den Vorstellungen des kanonischen Rechts von 1917) kaum vereinbaren ließen. Er betrachtete die "exemten" Pfarreien in seinem etwas hitzigen Temperament gelegentlich sogar als Unrecht der Klöster an den Diözesen, vergleichbar mit dem Unrecht des "Kommendenwesen", unter dem die Klöster in vielen Ländern der Christenheit einst mächtig zu leiden hatten. Nach seiner Auffassung hätten die "Kommendataräbte" einst Klostergut entfremdet, während die "Mönchspfarrer" nun Kirchengut "entfremdeten" und sich entgegen ihrer ursprünglichen Berufung in bischöflichen Gerechtsame einmengten. Die all überall auffindbare Korrespondenz des Generalabtes verdiente eine kritische Ausgabe. Sie erweist ihn als sprachlich überaus begabten "Briefsteller", der immer anregend und nie ermüdend wirkt.

Sein Nachfolger schloß den Nekrolog mit den Worten: "Magnus apparuit in terris, possit vocari magnus etiam in regno coelorum!" Auf Erden habe er sich "groß" gezeigt, er könnte auch im Himmelreich "groß" genannt werden.